



Liebe Eltern,

Trennung und Scheidung sind heute alltäglich. Und gewiss manchmal die beste, weil ehrliche Lösung. Dass man die Kinder aus dem elterlichen Konflikt raushalten sollte, auch das ist ein Satz, den heute jeder abnickt.

Aber manchmal sind unsere guten (Vor-)Sätze zu groß für die Wirklichkeit. Nicht, weil wir uns nicht anstrengen würden. Wir sind nicht schuld. Es geht nicht um Schuld. Die Wirklichkeit ist einfach kompliziert.

Mit den Augen des Kindes gesehen, ist die Scheidung der Eltern meistens schlimm. Die beste Lösung ist oft keine gute. Kinder träumen von einem intakten Elternhaus mit Mama und Papa.

Und geraten allzu leicht in Loyalitätskonflikte. Klar, dass wir nicht plump fragen dürfen: „Wen hast du lieber, den Papa oder mich?“ (oder umgekehrt), das wissen wir. Aber in vielen weniger offensichtlichen Fragen und Gesprächen und Schweigepausen und Ungesagtem steckt etwas davon drin. Und wie sensibel, geradezu seismografisch können Kinder bei sowas sein!

Das ist etwas vom Schmerzlichsten an Trennung und Scheidung: dass nicht selten die Offenheit zwischen (mindestens) einem Elternteil und dem Kind in Mitleidenschaft gezogen wird. Dass der Bruch zwischen den Erwachsenen, so sehr man es auch zu vermeiden sucht, als dunkler Riss in die Beziehung zum Kind hineinwächst.

Das Kind wird dann allzu früh zu einem kleinen Diplomaten. „Was kann ich Papa (nicht) sagen? Wie sag ich etwas Mama bloß so, dass sie nicht traurig ist?“ Offenheit ist nicht mehr selbstverständlich. Lügen mitunter notwendig. (Gefühlslügen sind ja die Notlügen par excellence.)

Wir Erwachsene spüren es, und doch ist es schwer, es anzusprechen. Den Gefühlen des Kindes Raum zu geben, wenn sie einem selbst weh tun.

Mehr einfühlsame Ehrlichkeit in der Kommunikation, das wäre gut. Solche Ehrlichkeit beginnt weiß Gott nicht mit Bekenntnissen. „Du kannst mir alles sagen!“ – nein, das kann ein Scheidungskind manchmal gerade nicht! Ehrlichkeit in der Kommunikation fängt oft damit an, auszusprechen, wie schwierig Ehrlichkeit ist.

Kann sein, das Kind fühlt sich dann mehr verstanden. Vergessen wir nicht, wir haben einen kleinen Wanderer zwischen zwei Welten vor uns. Reisen ist anstrengend – das innere so gut wie das äußere.

Wo viel gereist wird, braucht es viel Übersetzungsarbeit. Gefühlsdolmetschen. Aushalten von Fremdheit.

So ist das nun mal in unserer heutigen komplizierten Familienwirklichkeit.

>>>

Ein fiktiver Dialog versuchte dieses Problem beim Schuljahresabschlussgottesdienst 2014 in Worte zu fassen. Schuljahresabschluss, das heißt ja auch Beginn der großen Ferien – und die sind in Trennungs- und Scheidungslagen mitunter ein besonders kompliziertes Terrain.

KIND
ERWACHSENER

Ich freue mich nicht auf die Ferien.
Du freust dich nicht auf die Ferien?
(schüttelt den Kopf.)
Gar nicht?
(wiegt den Kopf zweifelnd) Ich rechne.
Und wie geht deine Rechnung?
Die Sommerferien haben sechs Wochen.
Sechseinhalb.
Ganz schön lang.
Ganz schön schön. Eigentlich.
Auf die längste Zeit von dieser langen Zeit freu ich mich auch.
Aber nicht auf die ersten zwei Wochen.
Und die stehen jetzt direkt vor der Tür.
Die stehen im Weg.
Dass ich mich freuen kann.
Der Urlaub mit dem Papa.
Und seiner neuen Frau.
Was hast du denn gegen seine neue Frau?
Eigentlich nichts.
Wenn sie nicht seine Frau wäre.
Wenn sie nicht immer an mir rumerziehen würde.
Ich hab Angst vor ihr.
Sie ist so schroff.
So direkt.
Sagt Sachen, die mich kränken.
Sie ist ganz anders als Mama.
Aber Papa – der ist doch immer noch der Gleiche.
Er kennt mich irgendwie kaum.
Ich war ja noch klein bei der Scheidung.
Und er hat davor immer gearbeitet, und Mama war zu Hause.
Jetzt arbeitet er immer noch viel.
Außer in den zwei Wochen.
Die nimmt er sich frei.
Da nimmt er sich Zeit.
Er freut sich auf den Urlaub mit mir.
Sagt er immer.
Er redet immer und hört mir nicht zu.
Nicht richtig.
Ich freu mich nicht auf die zwei Wochen.
Und darum freu ich mich auch nicht auf die sechseinhalb Wochen.
Die zwei Wochen sind wie ein Riese in der Tür.
Der Angst macht.
Dass es wieder ums Geld geht.
Um den Unterhalt.

„Ich überweis deiner Mutter so viel Geld, und jetzt kauft sie dir nicht mal richtige Hosen. Sind ja alle kaputt.“
Dann schäm ich mich. Wenn Papa sowas sagt.
Ich schäm mich für meine kaputten Hosen.
Ich schäm mich für Mama.
Die neue Frau will mich erziehen. Mit ihren schroffen Sprüchen.
Aber ich will nicht von ihr erzogen werden.
Ich will von Mama erzogen werden.
Und von Papa nicht?
Doch... schon auch...
Aber er ist so fern.
Fremd.
Ein Wochenendpapa in einer fernen Stadt.
Ein Zweiwochenpapa in den großen Ferien.
Er lebt ein neues Leben mit einer neuen Frau.
Und einem alten Kind.
Er will, dass ich in dieses Leben hineingehöre.
Aber ich will nicht.
Ich will bei Mama bleiben.
Bist du ein Mamakind?
Nein!
Vielleicht doch...
Ich will kein Mamakind sein.
Wenn ich doch nur mit Papa reden könnte.
Richtig reden.
Über meine Angst.
Über die neue Frau.
Die ist vielleicht gar nicht so wichtig.
Papa ist wichtiger.
Wenn ich mit ihm richtig reden könnte – und er mit der neuen Frau reden würde – und die ihre Sprüche lassen würde – und Papa mal nur mit mir allein was machen würde – was Schönes – dann könnte es ein schöner Urlaub werden – vielleicht.
Das sind ziemlich viele Wenns.
Ja. Das sind ziemlich viele Wenns.
Vielleicht probierst du trotzdem mal.
Ja. Vielleicht probier ichs trotzdem mal.

Moritz Heger

FRAGEN? ANREGUNGEN? KRITIK?

Bitte wenden Sie sich direkt an das Beratungsteam unter beratung@heidehofgymnasium.de

Das Beratungsteam